

Das Alter der Menschheit : (Schluss folgt)

Autor(en): **Rohrer, Joseph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **21 (1913)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

anders gefonnt“ — „schweren Herzens“ — und so weiter! Wir kennen dies Gejammer geduckter Rückgrat-Schwächlinge.

Aber damit war noch nicht das Ende des Skandals erreicht. Nun ging erst recht das Gefläß in der Presse los — die „Patrioten“ überboten einander im höhnischen Schimpfen auf den deutschen Dichter. In brutalen Wogen ging die Massen-Suggestion. Nur wenige Tausende hatten der Aufführung beigewohnt, und das Textbuch hatte verhältnismäßig geringe Verbreitung gefunden. Aber Hunderttausende entrüsteten sich über die Dichtung und ihren Dichter, den kein Funken von Patriotismus, ja kein Strahl Apolls begnadet habe. Unter Führung der „Ritter“ zogen im stampfenden Parade-marsch „Augen — rechts“ die ganzen Kriegervereine auf, berühmt durch ihre Belesenheit und von je sachverständig in allen Fragen patriotischer Gesinnung. Die „nationalen“ Blätter wurden mitgerissen, zumal viele Kritiker den ersehnten Moment benutzten und über Gerhart Hauptmann herfielen, als sei die Niederfäbelung eines hervorragenden Dichters eine vaterländische Tat. Im vermischten Bunde mit diesen Richtungen ging natürlich auch das klerikale Gezeter los; der Ultramontanismus haßte von je in Gerhart Hauptmann „den Pöbel-sinn vermorrener Geister“ den „Rezer“ und „Hexenmeister“!

Und die Lehre dieser Fabel? Wird sie, wo man sie theoretisch sieht, auch Beherzigung finden? Wird das deutsche Bürgertum sich hinfort hüten, einem hohen Herrn die Protektion anzutragen, bloß weil er ein hoher Herr ist? Wird es sich hüten, sein Unternehmen von eines Protektors und seiner Ratgeber politischem Befehl abhängig machen? Wird der deutsche Michel, wo er die Wahl hat zwischen manhaftem Einstehen für geistige Toleranz oder materiellem Verlust — wird er da die Tapferkeit jenes Reformators finden, der in der Not sang:

„Das Wort sie sollen lassen stahn!
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn!“

Das ist deutsch! Wird unsern „Patrioten“ endlich aufdämmern, daß alle Schichten unseres Volkes fühlen sollten wie jener Luther? Und daß es gilt, Bekenntnis und Freimütigkeit zu ehren auf allen geistigen Gebieten? Und endlich: werden deutsche Dichter das Sprichwort „wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“ künftig ausdeuten? Ja meine in dem Sinne: „Wer sich unter die Patrioten, überhaupt unter die Schlagwortgläubigen und Hurrafolgsamen begibt, der läuft Gefahr, so patriotisch behandelt zu werden — wie jenes wilbdeutsche Lied es schildert:

„Schlag ihn tot,
Patriot!
Mit der Krücke
Ins Genick!
Schlag ihn tot,
Patriot!“

So einfach, wie es sich brüllt, geht das „Totschlag“ nun freilich nicht. Es mag sogar der Skandal um Hauptmann der Buchverbreitung seines Festspiels sehr zu statten kommen. Solch einen Bossen spielt der Naturlauf nicht selten den Unterdrückern geistigen Lebens. Doch bei der Selbstheilung des angerichteten Nebels dürfen wir es nicht bewenden lassen; es gilt auch, der dankbaren Menge zu führen, daß ein Dichter etwas recht kostbares für die Allgemeinheit bedeutet, und daß es geradezu blödsinnig ist, ihm das fürdere Schaffen

zu verleiden. Die Henne, die uns goldene Eier legt, darf nicht mißhandelt werden, sonst schenkt sie euch Eren nichts mehr!

Das Alter der Menschheit.

Von Josef Kohrer (Basel).

Ein Wort, ein Seufzer rief: wie ist die Welt vom Alten!
Für welchen Jammer hat sie Raum bereits enthalten!

Karl Spitteler.

Der eigentliche Winter hatte im Bergdorfe und Bezirkshauptort Schwasser mit einem mächtigen Patzsch Schnee seinen Einzug gehalten. Nur mehr die fausthohen Köpfe der Zaunpfähle schauten neugierig aus ihrer Flockenummauerung hervor und vier Pferde mit nachgeschleiften Säghölzern hatten den Kindern durch den zwei Fuß hohen Schnee den Schulweg bahnen müssen. Um so mehr überraschte es die biedereren Revidenzler, daß sogar in so verschneiten Zeiten ein Freidenkerapostel aus der benachbarten Leuchtenstadt, getreu dem Lösungsworte seiner Kulturkampfgesellschaft „fiat lux“ das Schillerische Wort zu verwirklichen gedenkend: „Sorgt nicht, die Nacht weicht langsam aus den Tälern, — sie nächsten Sonntag mit einem Vortrage helligen werde. Ueber die Widersprüche zwischen Wissenschaft und Bibel werde er sprechen, hatten die Zeitungen und Anschläge angekündigt.

Zur angekündigten Stunde war der große Schulhausaal bis aufs letzte Winkelchen besetzt, da ein zuverlässiges Gerücht sich verbreitet hatte, der salbungsvolle Kanzelredner und Apologet Blumenberg sei dem jauberem Herrn stehenden Fußes nachgereist und werde ihn vor aller Augen in die Pfanne hauen, ein Gerücht, das nur jenes junge, bleiche Herrchen in der vordersten Bank gemeint haben konnte.

Der Vortrag begann: Die Himmelsfeste zerbarst, der babylonische Turm krachte zusammen und ihre Trümmer verschütteten weite Gebiete des biblischen Unfehlbarkeits- und Offenbarungsgeländes; die Gegenföhler verwahrten sich gegen gewisse Bibelstellen; ein genialer Greis im Silberhaar krümmte sich kniefällig vor geistlichen Eseln, gegen besseres Wissen betuernd, die Erde sei bodenständig fest und konservativ, die Sonne aber ein liberaler Vagabund; der in Geographie schwache Papst Zacharias fauchte heran und die gemarterten Hexen schrieen herzerreißend; kurz: der Vortrag war ebenso gründlich als unwiderleglich, vornehmlich auf dem soeben erschienenen großen Werke Whites: „Eine Geschichte des Kampfes zwischen Wissenschaft und Theologie in der Christenheit“ ruhend.

„Und um es nochmals und etwas ausführlicher zu sagen“, fuhr der schlanke, rotwangige Herr mit dem sympathischen bloden Schnurrbart und der hohen Stirn und Stimme fort, „die biblische Zeitrechnung ist gehobigt und siegrufend schreitet die Wissenschaft über sie hinweg. Im fünften und elften Kapitel des ersten Mosesbuches sind je zehn Urväter vor und zehn nach der Sintflut aufgezählt, deren Jahre und Zeugungen lückenlos den Zeitraum zwischen Adams Erschaffung und Abraham ausfüllen, gefolgt von der Lebenszeit aller vier Patriarchen. Die Dauer der ägyptischen Knechtschaft (420 Jahre), Wüstenzug (40 Jahre), die meist in vierzigjährige Perioden fein säuberlich abgeteilten Zeiten der Richter, von da weg die geschichtlichen Daten der tageshellen, jüdischen Geschichte: alles hängt lückenlos zusammen und ermöglicht eine Berechnung des Alters der Menschheit nach Bibelangaben.

Diese Angaben schwanken zwischen 4000—6000 Jahren, was davon herrührt, daß die Ueberjeun-

gen der hebräischen Urbibel ins Griechische (Septuaginta), Latein (Vulgata) und so fort in den Lebenszahlen der zwanzig Urväter nicht übereinstimmen, während die Namen und Zahl dieser Väter die gleichen sind. Eben darum zählt Julius Africanus bis auf Christus 5502 Jahre, Eusebius, Beda und das römische Martyrologium 5199, Scaliger und Calvisius deren 3950, Kepler und Petavius 3984. Diese Unsicherheit innerhalb der Bibelschranken von 4000—6000 Jahren berührte übrigens die christliche Welt wenig oder nichts. Denn die Volkskalender wußten, bis in allerneueste Jahrzehnte hinein, das laufende „Jahr der Schöpfung“ so genau anzugeben, als hätten sie seit letzterer jährlich einen gewissenhaften Kreidestrich gemacht. Vinzenz von Beauvais, ein um 1264 gestorbener Dominikanermönch, muß ebenfalls bei Adams Knetung dagegewesen sein, seiner Versicherung nach, sie sei in einem Frühling vor sich gegangen; während der Vizekanzler der Universität von Cambridge, John Lightfoot, so glücklich war, noch anspruchsvollere Gaumen mit seiner Berechnung zu befriedigen, die Welt und damit der Mensch sei ins Dasein gesprungen am 23. Oktober 4004 vor Christus, vormittags Schlag neun. (Letztere Angaben bei White, a history etc. 1910 I 9).“ —

Der innerlich liberale, äußerlich mit den konservativen Wölfen heulende Bankdirektor Rathhausen, in der vordersten Bank neben dem Bleichen, wirbelte behaglich zuhörend die Daumen der ums Mastbäuchlein verführten Hände umeinander, sich freuend, daß er die Partie Schach mit dem langweiligen, stets verlierenden Pfarrherrn im „roten Kreuz“ hatte abspielen lassen. —

„Nur die hebräische Bibel, nicht die fehlerhaften Menschenübersetzungen, ist von Katholiken und Protestanten gleichermaßen als unfehlbar anerkannt. Je gewissenhafter man dies Buch studierte, desto weniger konnte ein Zweifel über das Menschenalters bestehen: man brauchte ja nur das Zusammenzählen zu verstehen. Luther gestand ehrlich: „Wir wissen auf die Autorität des Moses hin, daß seit länger als sechstausend Jahren die Welt nicht besteht.“ Männer, die einander wegen ihrer Meinungsverschiedenheiten über andere Streitpunkte am Pfahl verbrannt hätten, stimmten in diesem Punkte zusammen: Melancthon und Lofstadius, Lightfoot und Janßen, Salmeron und Scaliger, Petavius und Kepler. Inquisitoren und Reformatoren, Jesuiten und Jansenisten, Priester und Rabbiner standen zusammen im Glauben: es sei durch die heilige Schrift bewiesen, daß die Erschaffung des Menschen zwischen 3900 und 4004 vor Christus statt hatte.“ (White I 252/53). Josef Scaliger ist der einzige große Mann, der schon Ende des sechzehnten Jahrhunderts die freigeistige Forderung aufzustellen wagte, in dieser Zeitfrage nicht der Bibel sondern der Wissenschaft, sonderlich den ägyptischen Denkmälern, zu vertrauen, (I 254) aber seine mutige Rassenrauschstimme verhallte wie des Löwen Schrei in weiter Wüste. Nach 1850 änderte ein englischer Ägyptenforscher, J. G. Wilkinson, seine viel höheren Zahlen ab, daß sie ja nicht mit dem biblischen Datum der Sintflut zusammenputzchen möchten. (I 256).

Doch endlich wars Zeit, daß die gebodigte Wissenschaft emporbäumte und der Kirche die Zähne wies. 1859 grub Mariette bei Abydos in Ägypten den Memnoniumtempel aus samt der berühmten Königstafel mit den Namen und Zahlen von sechsundsiebzig Königen, die den Zeitraum von 1366—4400 vor Christus ausfüllten. Der Ägyptenforscher Brugsch sagt: „Das übereinstimmende Ergebnis der gelehrten Untersuchungen läuft auf die Erkenntnis hinaus, daß die ägyptischen Könige bereits jenseits der Grenzscheide des vierten Jahrtau-

sends im Niltale ihre Herrschaft ausgeübt hatten.“ (Aus dem Morgenlande, Reklam 3151/52 S. 67). Die ältesten Pyramiden wurden erbrosen, ihre Inschriften entziffert und das Ergebnis war: zur selben Zeit da Jahwegott mit dem Welterschaffen umging, tummelte sich in den Städten des unteren Niltales ein zivilisiertes Volk!

Auf den Bildern seiner sechstausendjährigen Tempel und Grabbauten aber treten uns schon unterschiedene Menschenrassen, Neger, Hebräer, Ägypter, entgegen. Wie lange Zeiten mußten nicht dahingerollt sein, um den wilden Barbaren zu diesem zivilisierten Menschen zu machen, aus der Urrasse diese verschiedenen Menschenrassen abzuspalten und durch die Einflüsse der Gegenden usw. auszubilden!

Freilich beeilte sich die katholische Apologetik noch im Jahre 1907 (!) zu versichern (Hettinger, Apologie des Christentums 1907 III. Bd. 286): „Die hohe Stufe der Kultur, der wir in den altägyptischen und altassyrischen Reichen begegnen, beweist keineswegs, daß viele Jahrtausende im Leben der Menschheit verfloßen sein, bis dieser Grad von Gesittung erreicht werden konnte, sondern widerlegt eben nur die Hypothese einer allmählichen und langsam fortschreitenden Entwicklung der Menschen aus dem Zustande der tierischen Rohheit und Unmündigkeit.“ Und doch hatte schon zwei Jahre früher (1905) der Ägyptenforscher Edouard Naville die Aufsehen erregenden Entdeckungen der letzten zehn Jahre gerade aus Ägypten zusammengefaßt in seinem Werke „La religion des Anciens Egyptiens“, Paris 1906, S. 2 ff. Aus diesen neuesten Forschungen erhellt, daß Ägypten in uralter Zeit von einem indianerhaft wilden, Pfeil und Bogen tragenden, sich tätowierenden Jägervolk bewohnt war, nur jämmerliche Steinwerkzeuge kennend, ohne Töpferei, ohne Schrift, ohne Ackerbau, ohne Haustiere, in Hürden aus Weidenruten wohnend, ohne jede Spur einer Religion, ausgenommen die ersten Anzeichen von Tierverehrung.“ —

Unruhig rutschte der Bleiche von einer Hinterbade auf die andere, als sei ihm unter jeder zu heiß oder als sitze er auf Nadeln. Der Freidenkerapostel konnte ein Rächeln nur mühsam verhalten, denn es kamen ihm die Werke in Sinn, die er noch auf der Bahn hieher ins Tagebuch eingetragen:

Das ist der böseste von allen Menschenwitzen:
Dogmen, die auf Nadelspitzen
Sitzt schon zweitausend Jahre sitzen.

Ein weltgeschichtlicher Begeisterungssodem hob jetzt seine Brust und richtete sein Haar in die Höhe als er fortfuhr: „Und als der Geologe Horner sechsundneunzig Schächte, in Unterbrüchen von acht englischen Meilen, in den Nilschlammboden trieb und bei Memphis aus neununddreißig Fuß Tiefe Topfscherben hervorholte, was einer Nilschlammablagerung von über elftausend Jahren entsprach (White I 263), da war auch ein Untergrabungstollen und eine Gegenmine hineingetrieben mitten unter das Bibelbollwerk; und als die Brandfackeln der Forscher erstmals die finsternen Gänge der französischen Eiszeithöhlenmenschen durchflaminten, da war auch die Brandfackel geworfen ins Gebälk der Ofenbarungsburg, und als der Gewalthaufen der Menschheits-Jahrhunderttausende Sturm lief, da frachte sie zusammen — und ihr Fall war groß.“

Denn so gewiegte Geographen wie Bessel erklärten jeden Zweifel gegen die Zuverlässigkeit der ägyptischen Bohrrechnungen für grundlos (White I 263); denn die geologischen Rechnungen waren nicht minder gewissenhaft. Die Schweizer Forel, Heim und Stec kamen durch Untersuchung der Schlammablagerungen schweizerischer Flüsse zum Ergebnis, daß seit dem Ende

der Eiszeit allermindestens 16—20 000 Jahre vergangen sein müssen. Heim gibt die höchstmögliche Zahl seit Rückgang der Gletscher auf 50 000 Jahre an. (Meyer, Conv.-Lex. 5. Aufl. Bd. 18 unter Eiszeit). Und immer noch erwiesen sich diese Zahlen als zu klein: denn der Naturforscher Blytt schätzt, auf Grund verschiedener Schichten im südlichen Norwegen und der darin liegenden Bäume und ihrer Jahresringe, mit höherer Wahrscheinlichkeit und Genauigkeit, daß das Ende der Eiszeit mindestens 80—90 000 Jahre zurückliegen müsse (M. Görnes, Die Urgeschichte des Menschen 1892 S. 227). Und immer schon lebte der Mensch und finden wir seine rohen Steinwerkzeuge und riesigen Traßabfälle in eben diesen Schichten". —

„Du, Liesbet, ist das nicht sonderbar?“ flüsterte der Pantoffelheld Umbach seinem Haussteufel zu. Was meinst du?“ „daß du schweigen sollst, langohriger Lampe“, schnauzte ihm das holde Weibchen unterdrückt an, „sonst schaut noch gar alles auf mich.“ —

„Aus vielen Beobachtungen ergibt sich, daß Flüsse ihr Einzugsgebiet in mindestens dreitausend Jahren um einen Meter abtragen, und da man Erdgebiete kennt, wo die Eiszeitflüsse bis zur Gegenwart wenigstens 550 Meter Boden abgetragen haben, so rechnet man leicht eine Gesamtdauer der Eiszeit von wenigstens 550 mal 3000 gleich 1 600 000, oder rund anderthalb Millionen Jahre: und immer schon lebte der Mensch und seine gefundenen Werkzeuge (Reinhardt, Der Mensch zur Eiszeit in Europa, 2. Aufl. S. 167/68).“ —

Der Rote hielt einen Augenblick inne, während der Bleiche, längt eine ähnliche Gelegenheit abpassend, erregt aufsprang und regelwidrig das Wort ergriff, vom Roten, als wäre er fertig, ruhig angehört und gewähren gelassen. —

„Liebe, treue, katholische Christen! hört nicht auf die Stimme der Wölfe im Schafspelz, hat schon unser göttliche Herr und Heiland gemahnt“, so begann das Männchen und verwarf in großartiger Rednergebärde seine Arme. „Die Einwände dieses Gottesleugners (er sprach das Wort mit gehobener Stimme aber tragischer Klangfarbe) sind so leicht aufzulösen, daß ich das füglich jedem Schulkind überlassen könnte. Aus einem Beispiel könnt ihr auf alle schließen; drum will ich nur die biblischen Zeitrechnungsangaben vornehmen. Nein, es ist erstunken und erlogen, daß die Bibel von sechstausend oder viertausend Jahren rede; wir finden nirgends solche Angabe in ihr. Die Reihen der Urväter in der hebräischen Bibel sind lückenhaft; z. B. ist der Kainan der Septuaginta ausgefallen. Das hebräische Wort jalad, zeugen, das bei den scheinbar lückenlosen Geschlechterreihen der Urväter gebraucht ist, läßt durchaus nicht auf unmittelbare Zeugung (von Sohn durch Vater) schließen, denn: auch im neuen Testament wird „er zeugte“ gesagt, wo mehrere Zeugungen und Glieder ausgelassen sind. In der Chronik wird Subael, Davids Schatzmeister, ein Enkel des Moses genannt, trotzdem sicher zwischen Moses und David mehr als nur eine Generation liegen muß. Man kann also nicht mehr sagen, wie viel Geschlechter da, und bei den Urvätern, ausgefallen sind. Die Lückenhaftigkeit ist vorhanden: es gibt keine biblische Zeitrechnung, darum hat die Wissenschaft freie Bahn für ihre Forschung; ein Widerspruch findet sich nicht, und so ist es immer und überall. Liebes, katholisches Landvolk! (Hier stieg sein Stimmton um eine halbe Oktave) Das Jesuwort gilt: non praevalebunt, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht.“

In kurzen, abgebrochenen Sätzen hatte ers hervorgestoßen und sich ein leichtes, fieberhaftes Rot auf die

blaffen Wangen geredet. Ein Klatschen brach los, das aber ebenso bald wieder abbrach, als der sympathische rote Herr seine Entgegnung begann, von dem man im Grunde nur bedauerte, daß er nicht „Einer der Unsrigen“ sei. —

„Nicht wahr, Herr Blumenberg, Sie haben diese Gedanken doch aus der schweizerischen Kirchenzeitung 1912 S. 436 genommen oder entlehnt? Sie brauchen es nicht zu gestehen, ich weiß es doch. — Wenn es keine biblische Zeitrechnung gibt, warum haben dann alle Kirchenväter, und die Kirche bis heute, einstimmig 4000—6000 Jahre daraus zusammengezählt? Je öfter gleich befunden, desto gewisser ist eine Rechnung. Gibt's keine biblische Zeitrechnung, warum rackert sich dann der Apologet Hettinger (III. Bd. 1907 S. 309/10) so ab, die höhern Zahlenangaben anderer Völker zu widerlegen mit Sachmännern aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts? Warum konnte er dann schreiben: „Es bleibt sonach die Tatsache, die Anfänge der griechischen, phönizischen, indischen, chinesischen, ägyptischen Chronologie (Zeitrechnung in unwürdigem Deutsch) gehen über das vierte Jahrtausend vor Christus sicher nicht zurück und weiter darüber hinaus keine Tradition. (Er meint Ueberlieferung). In dieser Logik der Tatsachen liegt eine größere Gewißheit, als alle Hypothesen und Induktionschlüsse zu gewähren imstande sind“. (309/10). Gibt's keine biblische Zeitrechnung, warum schreibt er dann: „Das Blut, das vom Kreuze herabfloß, hat hinweggenommen für immer die alte viertausendjährige Schmach.“ (400). Wenn es keine biblische Zeitrechnung gibt, warum dann dieser Schmeiß? Warum wird dann dieser apologetische Mist (denn ähnlich riecht das ganze Werk) noch in der neuesten Auflage des Jahres 1907 (!) in fünf- bis sechsbändigem Fuder auf die christlichen Erbauungssäcker gefahren? Freilich die Gänse blümchen und Schafgarben, so solcher Düngung nachsprießen, kennt männiglich wohl.“ —

Es mochte wohl an der Wucht der Tatsachen und am Schamgefühl liegen, daß hier alles still blieb, einzig das erstüfte Husten des Bankdirektors ausgenommen, der damit einen Lachanfall verlarvte. —

(Schluß folgt).

Futurismus und Monismus.

Von Eugen Warnack (Wiesbaden).

Von Rom, der Metropole aller Reaktionäre und Dunkelmänner tönt ein gellender Kampfruf herüber, der wütiger denn alles bisher Dagewesene gegen Stillstand und Rückschritt anmettert. Es ist dies die futuristische Bewegung, die bisher eigentlich nur erst in Witzblättern die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Und das wohl nicht so ganz mit Unrecht, besonders wo es sich um die künstlerische Richtung handelt.

Betritt man solch eine Ausstellung, so muß man sich unwillkürlich fragen: Ja wollen denn die Leutchen mit Gewalt versuchen, wie weit sich die menschliche Vernunft verhöhnen läßt, oder grassiert da ein Massenirrsinn, der den Verstand gänzlich auszuschalten droht?

Ein fürchterliches Konglomerat der schreiendsten Farben blendet grell unser Auge und ruft lebhaft das Gefühl der Seekrankheit in uns hervor, sofern es nicht zu einem aufkreischenden Lachen reizt. Aber gemacht! Dauert hinter all dem Wahnsinn nicht doch vielleicht noch ein Atom von Wahrheit?

Es würde zu weit führen und von dem eigentlichen Zweck dieser Betrachtung zu sehr ablenken, auf all die Einzelheiten näher einzugehen. Ich will mich daher mehr